



## **Der Werdegang des deutschen Volkes**

**Kaemmel, Otto**

**Berlin [u.a.], 1920**

Wiederbeginn der Wanderungen und neue Angriffe auf Rom bis 375.  
Volksvermehrung - Der Markomannenkrieg - Die neuen Stämme -  
Aubereitung der Goten - Christlich-römische Kultur bei den Germanen - ...

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82897](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82897)

## Wiederbeginn der Wanderungen und neue Angriffe auf Rom bis 375.

**E**in volles Jahrhundert fast ununterbrochenen Friedens mit den Römern hatte die Volkszahl der Germanen rasch vermehrt; die Folge war, daß sie in den ihnen gezogenen Grenzen nicht mehr Raum fanden und stärker gegen Rhein und Donau drängten. An der Donau zeigte sich das am frühesten und am heftigsten, weil die ostgermanischen Stämme mit ihrer immer noch halb nomadischen Weidewirtschaft rascher an der Grenze ihrer innern Ausdehnung anlangen mußten und leichter beweglich waren als die völlig sesshaft gewordenen Westgermanen.

In dem sogenannten Markomannenkriege, der zweiten großen germanischen Wanderflut (164 bis 180 n. Chr.), überschwebten Markomannen, Quaden, Hermunduren, Langobarden, Vandalen zum erstenmal die römischen Donaugrenzen und sogar Oberitalien. Noch gelang es dem trefflichen Kaiser Marc Aurel, in schweren Kämpfen sie zurückzudrängen und die Donaulinie durch zwei neue Legionslager, Castra regina (Regensburg) und Lauriacum (Lorch bei Enns), zu sichern; aber noch vor der Beendigung des Krieges starb er in Wien (17. März 180), und sein Sohn Commodus mußte Scharen von Germanen in den untern Donaulanden ansiedeln, ihnen also das begehrte Land, wenn auch unter römischer Herrschaft, gewähren. Die friedliche Germanisierung römischer Grenzlande begann.

Andererseits vollzog sich im Innern Deutschlands, von den Römern fast unbemerkt, eine entscheidende Wandlung. Die kleinen Völkerschaften, die durch zunehmende Rodungen einander örtlich immer näher kamen, ballten sich zu größern Gruppen, zu Stämmen im neuen Sinne zusammen. Um 213

tauchten längs des Rheines die suebischen Alamannen (Schwaben) auf, deren vermutliches Kernvolk, die Semnonen, damals ihre alten Wohnsitze zwischen Oder und Elbe, von den Burgundern (in Pommern) gedrängt, verlassen hatten und südwärts gewandert waren. Um 240 erschienen die Franken d. i. die Freien, im wesentlichen die Isthävonien, durch herminisch-suebische Bestandteile verstärkt, am Mittelrhein, und endlich verbanden sich die Massen der Jngävonen unter Führung der Sachsen zu einem Stammesbündnis dieses Namens. Obwohl der Zusammenhang der Stämme so locker, daß die einzelnen Teile nicht selten ganz selbständig auftraten, aber im ganzen hielten sie doch zusammen und machten das den Römern bald schmerzlich fühlbar.

Jedoch nicht von ihnen, sondern von den Ostgermanen vor allem von den Goten, ging die dritte Wanderung aus. Denn diese breiteten sich von der untern Weichsel her so unabwehrlich über das weite osteuropäische Tiefland aus, daß sie um 230 schon die Nordküste des Schwarzen Meeres erreichten und 235 die griechische Kolonie Olbia eroberten. Im Jahre 238 überschritten sie zum erstenmal die untere Donau nach dem Falle des Kaisers Decius bedeckten ihre Flotten das Schwarze und das Ägäische Meer, ihre kriegerischen Auswanderer die Grenzprovinzen an der untern Donau, plündernd verwüstend, erobernd. Die Zerrüttung des römischen Reichs durch Thronkriege, Pest, den beginnenden Rückfall in die Naturalwirtschaft und den Verfall der römischen Wehrverfassung endlich die häufigen Christenverfolgungen bahnten ihnen den Weg. Erst der erste der großen illyrischen Soldatenkaiser, das zerfallende Reich noch einmal einigten und retteten, Claudius der Zweite, warf die Goten 268 durch den ungeheuren Sieg bei Naissus (Nisch in Serbien) zurück, und sein Nachfolger Aurelianus (270 bis 275) verdrängte die Markomannen aus Italien. Aber die ruhmvolle Eroberung Trajans, das schöne Goldland Dazien, vermochte auch er nicht zu retten, er zog die römischen Besatzungen und den Kern der römischen Kolonisten zurück und überließ die Provinz den Goten, die damit bis an die untere Donau vordrangen. Auch gegen den Rhein und den Rhein war der Andrang der Westgermanen so gewaltig, daß die Zehnlande dauernd um 270 in die Hände

der Alamannen fielen und Kaiser Probus (276 bis 282) nur mit äußerster Anstrengung die Rheingrenze zu behaupten vermochte. Diese Besiedlung zweier ausgedehnter römischer Grenzprovinzen genügte jedoch dem Landbedürfnis der Germanen keineswegs. Vielmehr wurden außerdem von den Römern Hunderttausende germanischer Kolonisten als hörige, an die Scholle gefesselte Bauern (*coloni*) oder als freie Bauern (*Läten*) in völkerschaftlichen Verbänden in den verwüsteten Grenzprovinzen, namentlich in Gallien und Pannonien angesiedelt. So nahm die friedliche Germanisierung der römischen Grenzländer unter der Hoheit des Reichs ihren Fortgang.

Doch dabei blieb es bald nicht mehr. Der gewaltige Illyrier Diocletianus (284 bis 305) hatte dem Reiche in orientalisches despotischen Formen eine neue haltbare Verfassung gegeben; Constantin der Große (324 bis 337) nahm die unüberwindlich gewordne christliche Kirche in den Reichsorganismus auf, befestigte Rhein- und Donaugrenze aufs neue, errichtete neben den wenig tauglichen Grenztruppen eine starke Feldarmee, meist aus angeworbenen Germanen, und hob die alt-römische Verbindung von Beamten- und Offizierslaufbahn grundsätzlich auf. Durch diese Maßregeln öffnete er den Germanen einen breiten Zugang ins römische Heer bis in seine höchsten Stellen hinauf, und diese trotzigen, treuen Männer „hielten bald das Reich in ihrer Rechten“, ja sie halfen die Erblichkeit des Kaisertums zuerst im Hause Constantins durchsetzen. Andererseits erfuhren auch die freien Germanen jenseit der Grenze den Einfluß der römischen Kultur. Die Alamannen in den Zehntlanden, auf altem keltisch-römischen Boden, waren schon ein ganz sesshaftes, wohlhabendes Bauernvolk geworden. Die Westgoten in Dazien hatten sich an feste Wohnsitze und Landbau, allerdings mit starkem Übergewichte der Viehzucht, gewöhnt, vor allem aber hatten sie zum größten Teile das Christentum in der Form des im ganzen Osten des Reichs herrschenden Arianismus angenommen, und ihr erster Bischof Wulfila (Ulfilas) schenkte seinem Volke in seiner gotischen Bibelübersetzung das erste Denkmal germanischen Schrifttums, bis eine heidnische Reaktion unter Athanarich ihn um 348 mit seinen Anhängern aus dem Lande trieb und sie zwang, sich in Mösien um Nikopolis (Cirnowa) unter römischem Schutze

anzusiedeln. Doch erstarbte das Christentum in Dazien wieder, es überstand um 370 die erste Christenverfolgung, die Germanen als Blutzengen fand, und auf den Ruf des christlichen Häuptlings Frithigern überschritten 372 römische Truppen zum Schutze der Christen die Donau. Ein christlicher Westgotenstaat schien die Vormauer des Reichs gegen Norden werden zu sollen. Die Ostgoten aber waren zunächst dem Reiche ganz ungefährlich, denn König Ermanarich hatte ihre Macht über den größten Teil des heutigen Rußlands verbreitet und sich zahlreiche finnische und slawische Stämme unterworfen.

Es waren vielmehr die Westgermanen, von denen der vierte große Stoß ausging, keine Wanderung, sondern eine kriegerische Eroberung. Um 355 drangen Franken und Alamannen bis tief nach Gallien vor. Doch der Cäsar Julianus drängte in der Schlacht bei Straßburg 357, dem letzten großen Römersiege über Germanen, die Alamannen über den Rhein zurück und unterwarf die Franken, die schon in Brabant (Toxandrien) standen. Einen Stoß der Quaden über die Donau wies Kaiser Valentinianus der Erste um 375 zurück.